

Klaus Wiemann

Im Brennpunkt

Die Diskussion über das Problem des Leistungsprinzips im Schulsport scheint immer noch nicht abgeschlossen zu sein. Da jubeln die einen in nacholympischer Hochstimmung, daß der Schulsport endlich zum Leistungsfach erhoben wird, worauf die anderen jegliches Leistungsstreben im schulischen Sporttreiben verteufeln und mit dem Begriff der sportlichen Leistung lediglich Vorstellungen von Spitzensportlern, Bundesliga, Leistungsrummel und Trainingszentren, aber auch von ach so unmenschlicher Aggressivität verbinden können. Die einen pochen auf die Frustrationen, die aus einer Niederlage beim sportlichen Leistungsvergleich erwachsen können, die anderen wiederum halten es für mindestens ebenso frustrierend, wenn Leistungs- und Erfolgserlebnisse in der Schulsportstunde fehlen.

Die Diskussion geht also weiter, und es sei an dieser Stelle erlaubt, das Problem von einer anderen Seite kurz, aber bewußt provokativ, anzuleuchten, nämlich von der biologischen bzw. ethologischen.

Die Verhaltensforscher wissen, daß jedem tierischen Lebewesen ein Drang zu innerartlichem Wettstreit ("intraspezifische Aggression" nennen es die Fachleute) angeboren ist und daß das Aggressionsverhalten um so bedeutungsvoller das innerartliche Zusammenleben regelt und um so vielfältiger ritualisiert ist, je geschlossener und festgefügt die sozialen Verbände sind, in denen die einzelnen Arten leben. Weiterhin weiß man, daß physiologische Mechanismen auf dem Wege über innere und äußere Faktoren die Individuen regelmäßig in eine aggressive Stimmung versetzen, die nur durch spezifische Aggressionshandlungen reduziert werden kann, was das Individuum lustbetont empfindet und deshalb bei jeder sich bietenden Gelegenheit anstrebt. Auf diese Weise gewährleistet dieser Mechanismus, daß der enorme biologische Wert des Aggressionsverhaltens, die Rangregelung innerhalb der Sozietät, überhaupt erst zur Wirkung kommt.

Die Verhaltensforschung wagt es darüber hinaus, die Ergebnisse aus der Beobachtung tierischer Lebewesen auf den Menschen auszuweiten, auf eine Spezies, die gerade hinsichtlich der Verhaltensgrundlagen weit näher mit seinen vierfüßigen Ahnen verwandt ist, als mancher es wahrhaben will: Auch der Mensch - sofern er die Eigenschaft, triebgesund zu sein, für sich in Anspruch nehmen kann - verspürt den Drang, sich mit dem sozialen Kumpan zu messen, und er erfährt im Leistungsvergleich Befriedigung. Nicht anders können die alltäglichen Beobachtungen an spielenden Kindern, raufenden Halbwüchsigen, sporttreibenden Schülern und Theorien verfechtenden Professoren verstanden werden. Die Übereinstimmung von Lust und Leistung ist offensichtlich gar nicht so merkwürdig - auch nicht beim Unterlegenen, der zufrieden feststellt, daß er dem Mitstreiter das Siegen gar nicht so leicht gemacht hat.

Manche Ethologen behaupten sogar, daß sich mit der Entwicklung zum Homo sapiens eine besondere Aggressivität dieser Spezies herausgezüchtet hat, ohne die diese für Evolutionsprozesse so äußerst kurze und stürmische Entwicklung gar nicht möglich gewesen wäre, und daß diese Aggressivität einer der wichtigsten Motoren unserer Kultur ist. Hier wird der Zusammenhang zwischen Aggressivität und Leistung deutlich, so wie ihn die Verhaltensforschung sieht. Bleibt die Frage offen, was aus unserer kulturellen Entwicklung würde, wenn es tatsächlich einigen "Instinktkrüppeln" (so K. LORENZ) gelingen könnte, diesen Motor abzuwürgen!

Und was - so muß man weiter fragen - würde aus dem kulturellen Phänomen Sport, könnte bzw. würde man die Freude und die Lust, die eine errungene Leistung und ein fairer Wettstreit mit sich bringen, aus ihm verbannen?